

Entnommen aus:

Willy Kramp: Brüder und Knechte



Dr. Willy Kramp

Villigst, den 18. Januar 1963
Villigst über Schwerte (Ruhr)
Rheinener Weg 27
T. Schwerte 2668

Herrn
Dr. Heinrich Zillich
Starnberg am See/Obb.
Riemerschmidstr. 7

Lieber, verehrter Herr Zillich!

Erinnern Sie sich noch unserer Begegnung bei der Schriftstellertagung in Pügg? Seither sind einige Jahre vergangen, und ich komme heute zu Ihnen mit einer Frage ~~an Ihnen~~, für deren Beantwortung ich sehr dankbar wäre.

Pastor Dr. Goegginger hat mich eingeladen, die gleiche oder eine ähnliche Vortragsreise durch Kanada und Nordamerika zu absolvieren, wie Sie sie wohl gerade hinter sich gebracht haben. Grundsätzlich bin ich nicht abgeneigt, dieser Einladung zu folgen. Aber es erheben sich einige Bedenken. Zunächst: ich bin gesundheitlich nicht besonders standfest, zwar nicht organisch krank, aber kreislaufmäßig labil, sehr beeindruckbar, reagiere empfindlich auf Strapazen und Unregelmäßigkeiten des 'Lebenswandels'. Zwar bin ich von meinen Vortragsreisen im eigenen Vaterland in dieser Hinsicht einigen Kummer gewöhnt; aber ich möchte Sie doch fragen, wie weit die physische Beanspruchung durch diese Amerikareise geht.

Das andere: Ich kann es mir nur schwer leisten, zwei Monate durch die Welt zu fahren, ohne während dieser Zeit etwas zu verdienen. Daher die nüchterne Frage: Erbringt die Reise einen Überschuß an Honorar, oder wird alles durch die Reise selbst aufgezehrt?

Ferner: Muß man für diese Reise besondere Anschaffungen machen, etwa an Kleidung?

Wie ist der Stil, das Niveau des Ganzen? Handelt es sich zu meist um Lesung aus eigenen Werken, oder werden Vorträge erwartet? Zu welchen Themen? Welches sind die Kreise, vor denen man spricht? Das geistige Niveau der Zuhörer? (Vielleicht trifft es sich nicht schlecht daß ich englisch spreche?) Und noch etwas: Muß man bestimmte Impfnachweise haben? Sie sehen, ein ganzer Sack voll Fragen. Aber ich wäre Ihnen wirklich ganz herzlich dankbar, wenn Sie sie mir beantworten könnten. Ich werde danach dann meine Entscheidung treffen.

Mit den besten Grüßen bin ich
aufrichtig Ihr

Willy Kramp

25.1.1963

Herrn
Dr. Willy Kramp
Villigst über Schwerte (Ruhr)
Rheinener Weg 27

Verehrter, lieber Herr Kramp,

natürlich entsinne ich mich unserer Begegnung in Pürrg und freue mich, wieder von Ihnen zu hören, wobei ich ja der Anlaß dazu bin, denn als Goegginger mich fragte, ob er Sie einladen solle, bestärkte ich ihn lebhaft darin.

Goegginger, Deutschbalte, ein Riese mit Gemüt und ohne großes Organisationstalent, läßt alljährlich einen binnendeutschen Autor durch Amerika reisen, damit er vorlese. 1961 war es Bernt von Heiseler, der mich für 1962 vorschlug. Was ich bei der Fahrt sah, finden Sie - wenigstens teilweise - in dem hier beigelegten Sonderdruck.

Heiseler sprach nur an wenigen Orten, stets in deutscher Sprache, nur einmal ergab es sich, daß er eine englische Rede hielt. Da meine Landsleute sich eifrig als örtliche Veranstalter betätigten, wurde meine Reise weitaus umfangreicher als die von Heiseler, dabei auch anders. Ich bin Sprecher der Siebenbürger Sachsen in Westdeutschland, und so war ich vor meinen Landsleuten weniger Autor als so etwas wie ein Stammeshäuptling. Sie veranstalteten eine Menge von Banketten, bei denen ich sprechen mußte, immer deutsch.

Eben weil ich Sprecher bin, übernahm der Bund der Vertriebenen die Finanzierung der ganzen Reise, wofür ich dankbar und heilfroh war. Die örtlichen Veranstalter sollten meine jeweiligen Aufenthaltskosten decken und auch womöglich ein Honorar zahlen. Das klappte bei meinen Landsleuten, nicht aber immer bei den sonstigen Veranstaltern. Bei einer Universität, vor deren German department ich einen Vortrag über den Südosten hielt, empfing ich im Kuvert nachher anstelle der vereinbarten Dollar 75 nur 15, und bis heute schuldet mir diese vorzügliche Anstalt 60 Dollar.

Die Reise war herrlich, ein großes Erlebnis, überaus anstrengend, aber ich war stur, jeden Nachmittag kroch trotz dem Betreuer, die mich umschwirrten, für zwei Stunden ins Bett und ging stets 11 Uhr nachts schlafen. Manchmal hatte ich an einem Tag zweimal zu sprechen. Einmal sprach ich in einer deutschen Kirche in New York während des Gottesdienstes auf Bitte des Pfarrers, der sich freute, weil er keine Predigt hatte machen müssen, und wie ich endete, erbat er Gottes Segen auf mich herab und sagte dann, ich möge doch auch zwei Geschichten vorlesen, worauf ich wieder vor den Altar trat und seinen Wunsch erfüllte. Amerika ist anders als Europa. Schlimm fand ich, daß man nach einem Vortrag oder einer Lesung nicht wie bei uns einen anständigen Wein bekommt sondern Kaffee und Kuchen. Diese Kuchenfresserei und die Bankette bewirkten, daß ich, ungeachtet der Anstrengung, 2 kg Lebergewicht mehr heimbrachte und sie bis heute nicht loswerden konnte.

Wenn Sie Goeggingers Einladung annehmen, so bestehen Sie unbedingt darauf, daß er einen Vertrag mit Ihnen macht - ich hatte keinen - und für jeden Ort genau festlegt, was Sie für ein Honorar bekommen. Verlangen Sie, an jedem Ort am Flugplatz abgeholt und wieder bei Abreise dorthin gebracht zu werden. Sie sparen dadurch sehr viel Zeit und Nerven. Ich hatte das Glück, daß immer jemand mich erwartete. Ich wurde von Hand zu Hand weitergereicht, und das erleichterte die Fahrt sehr,

gab mir auch Sicherheit. Goegginger kann Ihnen die Reise nicht zahlen. Er ist ein Idealist. In Toronto, wo er örtlicher Veranstalter war, bekam ich für zwei Abende insgesamt 14 kan. Dollar, also nichts, war aber sein Gast, war es gern, sah durch ihn mancherlei, lachte viel mit ihm, lernte die tollen kirchlichen Zustände kennen, aber ich war insgeheim recht glücklich, daß ich die von Bonn bezahlte Fahrkarte hatte. Wer wird sie für Sie bezahlen? Ich nehme an, die Kulturabteilung des Ausw. Amtes. Setzen Sie sich unbedingt mit Eva Gräfin Finck von Finckenstein, Kulturattaché der Deutschen Botschaft, Ottawa, 331 Elmood Ave., Rockcliffe, in Verbindung; sie ist eine sehr tüchtige Dame, übrigens die Frau des Dichters Otfried Graf Finckenstein, der als Prinzgemahl auch in Ottawa ist, ein sehr feiner Mensch, ein rechtes Mannsbild. Seine Frau hilft Ihnen, wie sie mir half. Sie dringt darauf, daß die Tourneen ordentlich wie in Deutschland organisiert werden, was einigermaßen bei mir gelang, allerdings hatte ich keinen Vertrag, schwebte also gleichsam stets im Ungewissen, nicht nur körperlich in der Luft, wußte nur die Termine, aber es klappte dann doch, man improvisiert drüben viel. In den USA halfen mir meine Landsleute. Goegginger hatte dort für mich bloß wenige Abende besorgt, einer ging in die Binsen; als ich bei dem guten deutschen Pastor in Philadelphia eintraf, bei dem ich in zwei Stunden lesen sollte, war er nicht zuhause, und niemand wußte etwas von meinem Abend. Derlei kommt in Amerika vor. Ich ärgerte mich nicht, ging zum Deutschen Konsulat und speiste mit einem der Herren. Die Konsulen schaltet Gräfin Finckenstein ein, und sie sind hilfsbereit, gastfreundlich, keiner machte eine Ausnahme. In Ottawa war es wie in Europa. Empfang beim ~~Schlichter~~ Abendgesellschaft bei Finckensteins mit geladenen kultivierten Gästen. Da war's einfach zu lesen. Aber wer mir in New York in der Kirche zuhörte, weiß ich nicht, Die Gemeinde. Offenbar ging sie mit. Einmal in Hamilton las ich auch in einer Gemeinde im Basement der Kirche, im Unterstock, wo die Küche ist. Die Zuhörer durchweg primitive, ganz einfache Deutsche. In Vancouver waren es wieder sehr wache Studenten der Germanistik, in Edmonton war der Saal der der Schlaraffia. Ich staunte. Edmonton ist Amerikas nördlichste Stadt. Ich las zwischen Uhus, hinter mir ein "Reichsschwert".

Niveau? Nie wie in Deutschland! Jedesmal anders. Bei meinen Landsleuten war ich stets unter Kleinbürgern veramerikanisierter Art, sie waren reizend, überschwenglich. In Cleveland lag ich vormittag im Hotelbett. Auf einmal war der Bürgermeister der 2 Millionenstadt da und überbrachte mir den "Schlüssel der Stadt", ein Dokument, darin zu lesen ist, jeder Bürger genieße die Ehre, mich in den Mauern zu wissen. Ich begriff nicht. Freilich, die Fotografen blitzten wie närrisch. Links ich im Bett - anzuschauen wie Mossadegh von Persien - recht, der Bürgermeister (amerikanisierter Deutscher), zwischen uns das Dokument, das wir hielten und auf das Befehlswort Cheese grinsten. Am nächsten Tag sah man das in allen Plättern mit der Unterschrift: Bürgermeister besucht erkrankten deutschen Poeten (ich hatte ein entzündetes Bein). Da fiel mir der Groschen. In Cleveland leben 200.000 Deutsche, die von mir natürlich nichts wußten, aber Bild und Text rührten sie, und es war vor den Wahlen. Das hatte der Bürgermeister wohl bedacht. Ach, man schleppt einen auch sonst noch vor Bürgermeister, wo man nicht einmal einen Vermouth kriegt, auch mit ihm kein Wort spricht. Man grinst, die Fotografen gehen in die Hocke. Aus! Der Bürgermeister hat für seine Publicity gesorgt.

Sie können es sich nicht leisten, zwei Monate nichts zu verdienen. Ich auch nicht, aber ich kam gerade mit den Honoraren sohin, daß ich so dastand, als wäre ich nicht nach Amerika gereist, aber das verdanke ich meinen Landsleuten, und diese Hilfe fehlt Ihnen. Ich rate, offen der Gräfin Finckenstein, ehe Sie Goegginger zusagen, zu schreiben - ihm schreiben Sie zunächst eine unverbindliche Karte; er wartet auf Nachricht von Ihnen, wie er mir schrieb - und tragen Sie der Gräfin, die Sie bitte von mir grüßen wollen, Ihre Sorgen vor:

1. Deckung der Reisekosten, 2. Honorar - es müsse so hoch insgesamt sein, daß Sie keinen Verlust erleiden und etwas übrigbehalten - nennen Sie den Betrag, 3. örtliche Betreuer an die Flughäfen, 4. Fester Vertrag.

Nehmen Sie sich einen dunkeln Straßenanzug und einen schwarzen Anzug mit; ich machte es so und zog den schwarzen nur einmal an, las stets im allerdings sehr anständigen dunklen Anzug. Mehr Kleidung beschwert Sie nur.

Lesungen und Vorträge werden erwartet. Geben Sie Goegginger ein oder zwei Themen, über die Sie sprechen können, am besten wohl religiöse, wobei Sie nicht zu schwierig reden dürfen, und lesen Sie so oft es möglich ist, doch einfache Stücke mit klarer fortziehender Handlung.

Auch Gedicht sind möglich. In Toronto las ich ein Gedicht auf meine Mutter, die immer noch hinter dem Eisernen Vorhang lebt, festhalten von den dortigen Gewalthabern. Als ich endete, sprang Goegginger mit Tränen in den Augen auf, rief: Das ist ja Zillichs eigene Mutter, wir wollen sammeln, damit er ihr eine Paket schicken kann. Und ehe ich mich versah, lief einer schon mit dem Hut herum, und ein paar Minuten später wurden mir 77 Dollar hingeblättert coram publico. Mir wollte es unbehaglich zu Mute werden, aber dann sagte ich mir: Mensch, das war echt und brav und warmherzig, und Du bist nicht in Deutschland.

Für die Beschaffung des kanadischen und des amerikanischen Visums brauchen Sie eine Bescheinigung über eine vor kurzem erfolgte Pockenimpfung, die der Amtsarzt vornimmt und bescheinigt. Eine Lappalie. Die Impfung schadet Ihnen nicht. Das Visum ist kostenfrei. An einem halben Vormittag haben Sie alles, sofern Sie in einer Stadt sind, wo es USA- und ein kanadisches Konsulat gibt.

Ob Sie es körperlich durchhalten? Ja, das weiß ich nicht. Ich hatte im 1. Weltkrieg eine Gasvergiftung. Davon behielt ich einen sehr nervösen Darm. Ich achtete darauf, ihn nie zu überfüllen, und alles ging gut. Freilich, es ist sehr anstrengend. Sie sind nie allein, und es ist ganz gut, daß man es nicht ist, wenn man täglich in eine andere Stadt kommt, weil Begleiter Ihnen den Weg bahnen. In den auseinandergeflossenen Orten wäre man ja allein oft ratlos.

Es kann natürlich sein, daß für Sie, den die Landsleute nicht vereinnahmen, die Tournee viel leichter wird. Bedingen Sie sich Ruhetage aus. Ich hatte auch einige sehr wenige.

Und denken Sie daran, so einfach kommen Sie kaum jemals nach Amerika, und Amerika ist ein Erlebnis, eine Flut von Erlebnissen, auch wenn Sie nachher feststellen wie ich: dort leben - niemals!

Mir herzlichen Grüßen

2 Beilagen

Ihr

Willy Kramp

Villigst, den 2. Februar 1963
Villigst über Schwerte (Ruhr)
Rheinener Weg 27
T. Schwerte 2668

Herrn
Dr. Heinrich Zillich
813 Starnberg am See(Obb)
Riemerschmidtstr. 7

Lieber, verehrter Herr Zillich,

ich danke Ihnen herzlich für Ihren so schnellen und ausführlichen Bescheid. Alles, was Sie schreiben, hat mich außerordentlich interessiert. Fast kommt es mir so vor, als 'würde' ich schon, wie Amerika ist. Aber das soll nicht arrogant klingen.

Nun werde ich mich aber doch noch einmal gründlich mit meinem Arzt beraten, ehe ich endgültig zusage. Denn eines ist nach Ihrem Brief sicher: dies ist auf jeden Fall eine Mordsstrapaze, gerade auch nach der nervlichen Seite hin. Und ich bin schon recht erschöpft, wenn ich hier in der Heimat acht Abende hintereinander zu absolvieren habe.

Ihre Drucksachen schicke ich zurück. Sie werden nicht beliebig viele Sonderdrucke haben. Zugleich bedanke ich mich für die Übersendung der 'Deutschen Monatshefte', die ich allerdings noch nicht lesen konnte, da ich soeben von einer Reise zurückkehre.

Vielmals grüßt Sie
Ihr

Willy Kramp

